

«Diese Grenzen müssen durchlässig sein»

Region | «Regio-Basiliensis»-Geschäftsführer Manuel Friesecke über das Verhältnis Schweiz - EU

Manuel Friesecke ist Geschäftsführer des Vereins Regio Basiliensis, der sich für eine funktionierende Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinaus einsetzt. Vor der Generalversammlung am Montag erklärt er im Interview, weshalb die Beziehungen zu Deutschland und Frankreich auch für das Oberbaselbiet wichtig sind.

Tobias Gfeller

■ Herr Friesecke, weshalb brauchen wir in der Nordwestschweiz durchlässige Landesgrenzen?

Manuel Friesecke: Die Dreiländerregion Basel würde ohne durchlässige Grenzen nicht funktionieren. Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung und auch die Zivilgesellschaft würden nicht funktionieren. Dafür hat der Verein Regio Basiliensis Pionierarbeit geleistet.

■ Wessen Interessen vertreten Sie konkret?

Wir haben zwei Hüte auf. Wir vertreten die staatlichen Interessen der fünf Nordwestschweizer Kantone und als Verein vertreten wir die Interessen der Wirtschaft und Zivilgesellschaft in der Region Basel. Der Verein ist finanziert durch Unternehmen und Privatpersonen. Wir fragen deren Interessen und Anliegen regelmässig ab, positionieren uns, betreiben Öffentlichkeitsarbeit und führen Veranstaltungen durch.

■ Was sind aktuell die drängendsten Fragen von «Regio Basiliensis»?

Der Fokus liegt aktuell auf den Beziehungen der Schweiz zur EU, der Wahrung und Sicherung der bilateralen Verträge und dass wir dafür auch in Zukunft gute Lösungen fin-



Manuel Friesecke und der Verein Regio Basiliensis setzen sich für die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinaus ein.

Bild Tobias Gfeller

den. Es geht um alles, was Arbeitsmarkt und Bildung betrifft. Wir haben 100 000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger in der Dreiländerregion. In der Nordwestschweiz arbeiten 70 000 von ihnen, was 10 Prozent aller Arbeitnehmenden ausmacht. Ein zweites Fokusthema ist der Verkehr und die Mobilität. Wir brauchen eine gute Infrastruktur für den öffentlichen Verkehr in der Dreiländerregion. Dazu gehört vor allem die trinationale S-Bahn. Dafür hat sich «Regio Basiliensis» in den vergangenen 60 Jahren stark engagiert.

■ Wird diese Bedeutung auch verstanden?

Wirtschaft und Politik bis weit ins bürgerliche Lager in der Nordwestschweiz verstehen das ganz sicher. Wir müssen es aber schaffen, dass es noch mehr in der Bevölkerung verstanden wird.

■ Einschneidend für das Zusammenleben in der Dreiländerregion war

der Lockdown im Rahmen der ersten Welle der Corona-Pandemie 2020, als die Landesgrenzen geschlossen wurden. Das muss für Sie als Verfechter durchlässiger Grenzen schlimm gewesen sein.

In der Tat. Es war die Beweisführung dafür, dass es ohne durchlässige Grenzen nicht funktioniert und wie selbstverständlich sie geworden sind. Die Grenzen rückten ins Bewusstsein. Man weiss wieder, was es heisst, wenn Grenzen geschlossen sind. Das führt wieder zum Schengen-Abkommen, einem wichtigen Teil der bilateralen Beziehungen Schweiz - EU. Früher wurden alle an den Grenzen kontrolliert.

■ Was sagen Sie Menschen, die sich das zurückwünschen?

Wir müssen aufzeigen, dass wir in der Region eng zusammengewachsen sind. Wir haben eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Identität und Geschichte und sind eine gemeinsame Wirtschaftsregion. Grenzen sollten bei

uns nicht trennen, sondern verbinden. Es geht nicht darum, diese Grenzen aufzuheben, aber sie müssen durchlässig sein.

■ Wie schätzen Sie aktuell die Beziehungen der Region Basel und der Schweiz zum Ausland ein?

Man muss unterscheiden: Regional ist es weniger schwierig. Man weiss, wie wichtig die guten Beziehungen sind und es herrscht eine Vertrauensbasis und eine gute Kultur der Zusammenarbeit. Man setzt sich auch ein für die Anliegen der Nachbarn. Auf nationaler Ebene ist es zurzeit schwieriger. Umso wichtiger ist es, dass unsere Region mit einer Stimme spricht und diese Anliegen nach Bern, Berlin und Paris trägt.

■ Welche Rolle können Sie dabei einnehmen?

Wir können einerseits aufzeigen und vermitteln, dass wir in unserer Region gute Beziehungen haben. Wir können auch Ideen einbringen, wie wir es in besagter Zeit im Lockdown auch getan haben, dass die Besonderheiten dieser Region berücksichtigt werden.

■ Wie erklären Sie in der Nordwestschweiz der Landbevölkerung, zum Beispiel im Laufental oder im Oberbaselbiet, dass durchlässige Grenzen und die Zusammenarbeit mit Deutschland und Frankreich wichtig sind?

Uns ist wichtig, zu zeigen, dass diese Anliegen nicht nur städtische Anliegen sind. Wir engagieren uns für die Anliegen der ganzen Nordwestschweiz. Sämtliche Unternehmen in der Nordwestschweiz sind auch für die Menschen in den ländlichen Regionen wichtig. Da wird Wohlstand geschaffen, wovon am Ende alle profitieren. Es geht aber auch um den gemeinsamen Lebensraum. Gerade in der

Landwirtschaft kann man gegenseitig voneinander lernen. Da schafft man Win-win-Situationen. Es ist uns ein Anliegen, die Themen in die ganze Nordwestschweiz zu tragen und die Anliegen der ganzen Nordwestschweiz aufzunehmen.

■ In die Zukunft geschaut: Wenn Sie das 75-Jährige feiern, wo soll die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinaus stehen?

Dort, dass solche Situationen wie während der Pandemie mit den willkürlichen Grenzschiessungen nicht mehr möglich sind. Dass man Ausnahmeregelungen in Bern, Berlin und Paris für die Grenzregionen schafft. Gerade auch in Bundesbern sind die Grenzregionen nicht so stark im Bewusstsein. Das dritte Thema ist die Zweisprachigkeit. Es gibt ja auch in Baselland Überlegungen, vom Frühfranzösisch wegzukommen. Man muss einfach bedenken: Es ist unsere gemeinsame Kultur, dass wir hier einen zweisprachigen Raum haben. Wir müssen dies bewahren und behüten.

■ Wir sehen aktuell in den bilateralen Beziehungen zur EU ein Chaos. Wünschen Sie sich die Schweiz in der EU?

Das ist im Moment kein Thema. Zu Beginn der bilateralen Verträge war dies anders. Man kann sich noch viel wünschen.

■ Wäre der EU-Beitritt der Schweiz für Sie die optimale Lösung?

Längerfristig wäre es sicher eine Option, dass die Schweiz Mitglied der EU ist. Vielleicht gibt es auch andere Optionen. Jetzt ist es wichtig, dass man das Verhältnis zur EU sichert, stabilisiert und weiterentwickelt. Zu unserem 75-Jahre-Jubiläum ist der EU-Beitritt sicher nicht realistisch.